

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Funfzehnter Brief. Wilhelm Leevend an seine Mutter.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

ihn Dir nebst meiner Antwort. Mach mir keinen Spaß mit dieser, ich rathe es Dir! laß sie ekto bestellen! — Nun, was sagst Du zu dem Projekt? Wilhelm ein So! so! — Mir will das nicht in den Kopf! Jacobine Veldenaar für ihn bestimmt! Nein, nun zerreiße ich meine Conceptionen: ich hatte ganz etwas anders gemuthmaßet, und noch etwas anders im Schilde! — Ihr Bruder ist alles was man nur sehen kann. — Geduld mit dem Podagrüsten! Geht er bald? Toute à Toi.

M. Leevend.

Fünfzehnter Brief.

Wilhelm Leevend an seine Mutter.

Was denken Sie von Ihrem unartigen Jungen, meine innigst geliebte Mutter! Schon seit vier Tagen hler, und noch keine Zeile an Sie

geschrieben. Mein Herz, das wissen Sie, ist unschuldig an dieser Verspätung. Seit Paulus und ich vom Pferde wippen, haben wir noch immer so viel um die Hand gehabt, daß wir alle beide, Mansell Beldenaar und ich, erst jetzt ein wenig Muße zum Schreiben erobern konnten. Es lebt sich hier wie im Himmel, und mir ist wieder so leicht ums Herz, als ob zu Hause nichts haperte. — Was soll ich sagen? Wo Mädchen sind, da bin ich gern, und ein paar so ganz liebe Mädchen sollten wohl schwer zu finden seyn. Jacobinens Schwester ist meine kleine Braut; ein allerliebstes Kind! Heute Morgen habe ich Stienchens Porträt angefangen. Wenn mirs nur glücken wollte! Traun, ich werde mein Bestes thun! Könnst' ich sie treffen! — aber das ist ein wenig viel vermessen! An mir soll es gleichwohl nicht liegen — ich meine an meiner äußersten Anstrengung.

Madame Helder hat mir unter vier Augen den Text in Hinsicht auf meinen Stiefvater tüchtig gelesen. Es ist eine Lust, von einer solchen Frau ermahnet zu werden; was muß es nicht seyn, ihren Beifall zu erhalten? Sie sprach

Über meine zu große Empfindlichkeit, die gar zu leicht in Jähzorn übergeht. Sie hielt mir vor, wie manchen Unannehmlichkeiten mich dieselbe bloßstellen müsse, und ermahnte mich, sie bemestern zu lernen. Ich werde mit den besten Vorsätzen nach Hause kommen, und hoffe Ihnen keinen Grund zum Mißvergnügen mehr zu geben. Nicht eben als ob ich den Herrn van Oldenburg in einem erträglicheren Lichte sähe: aber, wie ich sage, ich schmeichle mir, es besser zu machen. — Freilich, die Idee, daß meine zärtlichgeliebte Mutter unfreundlich behandelt wird, ist kein taugliches Hilfsmittel zur Bemestierung meines natürlichen Hangs leicht aufgebracht zu werden!

Grüßen Sie meine Schwester, wenn sie schon wieder zu Hause ist. Helder und ich besuchen in Leiden meine künftige Wohnung. Ich habe zwei schöne, sehr hübsch meublirte Zimmer, mit allen möglichen Bequemlichkeiten. Herr Moulin ist ein sehr freundlicher, höflicher Mann, und seine Schwester ein sehr lebenswürdiges, sittsames Mädchen. Ich werde es dort sehr gut haben. Mein Hausbursch ist, glaube ich, ein Ausländer; gesehen habe ich ihn nicht. Er wohnt

nicht so hübsch, als ich. Ich bin dem Herrn
Hestlg sehr für diese Adresse verbunden.

Hier denke alles mit innigster Hochachtung
und Freundschaft an die Mutter Ihres u. s. w.

Sechszehnter Brief.

Jacobine Beldenaar an ihre Mutter.

Noch vor der Dämmerung langten wir ohne
allen widrigen Zufall an; die Besorgniß meines
lieben Vaters, der nie jemand von den Seinigen
ohne Unruhe in einem Fuhrwerke weiß, war
also vergebens.

Wie verschieden würkt doch die Freude! dem
einen löset sie das Zungenband, dem andern
gibt sie einen Knebel in den Mund. Stills-
chen vermogte, wie es schien, für die Freude,
die ihr meine Gesellschaft machte, durchaus keine
Worte zu finden. Unser gravitätischer junger